



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Spaziergang durch Athen.

(Fortsetzung.)

p. Sirkel.

„Sage, wie ward doch wohl ein Traum zum Gotte, zu Marmor?“
Wie hier Gott und Stein Träume geworden, o Herz.

q. „Komm doch herein!“

Auf die Butike gelehnt schrieb ich das Distichon hier auf,

Und ein junges Kind lispelte: *Ἰλα μέσα!*
Doch ich ging in Träume gesenkt, und schaute sie kaum an;

Ἐἰς τὸ καλόν! rief da leise die Lese mir nach.

r. Uebersetzung.

„Geh zum Schönen!“ hinauf wie hinab, und dorten wie hiehin!
Räthst du mir holdes Kind? Bist du die Schöne ja auch.

s. Lebe wohl.

Thrazier hießen Gott: Das Schöne. So war er es ihnen!

Ἐἰς τὸ καλόν heißt jetzt Enkeln hier: lebe wohl!
Hierher floh das Schöne, die Seele der herrlichen Alten,

Denn diese Menschen sind schön wie Gemälde noch heut.

Freiheit, Sitte, Gebräuch' und Schönheit zeugte die Kunst nicht,

Wie ein Götterkind wurde sie, lebte sie, starb!

t. Geburt der Götter. (Zwa)

Vessing, wärst Du doch hier! ich gönnte so gerne Dir all mein

Leben, Dir mein Aug', sahe ja lang es Athen.
Schuldig sind wir Dir! Für Deutsche bezahle die Schuld ich,
Hätt'st Du Jahre wie ich! Hätte ich Auge wie Du!

Aber im Herzen trage die leichteste Kunde der Alten
Ich: ihre Liebe, die Brust die die Gebilde gezeugt.

Wie der dunkle Magnet schaut sie, und zieht sie mir alles

Schöne nur einzig heran! hält sie Gezogenes auch.

Wer diese Götter bildete? Wo? und wann? woher Marmor,

Säg' und Meißel war? frommte zu wissen es uns?
Lehrte die Mutter dich, und lehrte der ächteste Vater:

Wie ihre Tochter doch, diese vollendete Form
Ihnen leise vor Augen, im holden Schläfe so schön ward,

Die, ein Kind nur, kam, wenige Löckchen am Haupt.

Künstler lehrten auch nichts mehr! Was fragst du von ihnen,

Welchen unbewußt auch so das himmlische Kind
Zart das Göttliche wuchs, mit dem Chronos einst sie beschattet,

Das sie zu tragen lang schmerzliche Wonne gefühlt.

Wie die Geliebete mir, die vom heiligen Himmel herabkam

Jetzt die Göttin bleibt, bleibst du geliebt mir, Olymp;

Also verehere die Künstler ich: als des Schönen Mütter

Küsse die Vater-Hand, die die Geliebte erzog,
Doch ihr Götter, ich ehre zuerst und ehre zuletzt Euch —

Hranos und Gaas schöne lebendige Schaar!

(Der Beschluß folgt.)

Elisabeth von Baiern.*)

Nach dem Franz. der Frau von Genlis.
Von Th. Hell.**)

Zu der Zeit, wo der heilige König Ludwig IX. mit so vielem Ruhme in Frankreich herrschte, und das Muster eines väterlichen Monarchen, eines weisen Gesetzgebers, und eines tapfern, heldenmüthigen Kriegers war, blühten im alten Deutschland mehrere Fürsten, die sich durch Thaten eben so sehr, als durch Pracht auszeichneten. Dahin gehörte unter andern Otto, Herzog von Baiern. Die glänzende Schönheit seiner Tochter Elisabeth, welche damals kaum 16 Jahre alt war, zog die tapfersten und angesehensten Fürsten und Ritter Europa's an diesen Hof, um die Hand der holden Prinzessin zu werben. Unter den Ausgezeichneten dieser Helden stralten vor allen der kriegerische Konrad, Sohn und Nachfolger des deutschen Kaisers Friedrich II. und der berühmte Heinrich, König von Arragonien hervor: der ritterlichste aller Fürsten, der in der Erhebung auf den Thron nur den Vortheil erblickte, die Welt seine Heldenthaten und schönen Handlungen im so weitern Kreise bewundern zu lassen, und der die fürstliche Obergewalt oder die Kraft der Waffen nur dazu anwendete, die unterdrückte Unschuld und die Nothleidenden zu vertheidigen.

Der Herzog von Baiern erwählte zu seinem Schwiegersohn den Kaiser Konrad, und die junge Fürstin willigte ohne Widerspruch ein. Da verließ der König von Arragonien Otto's Hof und der glückliche Konrad heirathete Elisabeth. Liebe und Glück verhinderten diesen Fürsten nicht, den Krieg fortzusetzen, welchen die Feindseligkeit des Papstes ihm zugezogen hatte. Er ging nach Italien, um sich als König beider Sicilien anerkennen zu lassen. Er nahm Neapel, Capua, Aquino und starb im Laufe seiner Siege, eine Witwe in der Blüthe ihrer Jugend und einen einzigen Sohn in der frühesten Kindheit hinter sich lassend.

Noch trug die Königin die Trauer um ihren Gatten, als an ihrem Hofe der treue Heinrich

von Arragonien erschien, der ihr seine Krone und sein Herz zu Füßen legte. Elisabeth antwortete ihm mit der Ruhe und Festigkeit, welche alle Hoffnung rauben. Sie sagte ihm, daß das ganze Gefühl ihres Gemüths sich nun auf ihren Sohn, den jungen Konradin, gerichtet habe, daß sie das Gelübde gethan, ihm ihr ganzes Leben zu widmen, und daß sie nur für diesen noch da seyn wolle. Der junge Prinz war bei dieser Unterredung gegenwärtig. Da nahm ihn der edle Heinrich auf die Arme, und sprach, ihn an seine Brust drückend: „So will ich wenigstens, so grausam Ihr auch immer seyn mögt, diesem Gegenstande Eurer Liebe nicht fremd bleiben! Ich schwöre es bei Ehre und Liebe, mich an seine Zukunft zu knüpfen! Mitten unter den Partheien und Feinden, die Euch umgeben, wird sein Schicksal unstreitig stürmisch seyn, aber bedarf er eines Vertheidigers, so ruft mich, und ich werde alles verlassen, um ihm zur Hülfe zu eilen.“ Elisabeth ward von diesen Worten tief ergriffen, und drückte die ganze Dankbarkeit einer liebenden Mutter in Rede und Blick aus. Heinrich erneute den Schwur, den er eben geleistet, und rief, indem er sich gewaltsam losriß: „Lebt wohl, lebt ewig wohl, wenn Ihr glücklich seyd, wo nicht, nur bis dahin, wo Ihr mein bedürft!“ — Er kehrte in seine Staaten zurück.

Wenige Jahre darauf ward die Königin genöthigt, Neapel zu verlassen und flüchtete sich mit ihrem Sohne, der damals 10 Jahre alt war, nach Sicilien. Sie nahm auch den jungen Friedrich von Oesterreich und die Schwester dieses Fürsten, die schöne und liebenswürdige Lidanie, die eben in ihr 9tes Jahr trat, mit dahin. Friedrich, ein naher Verwandter Konradins, zählte 12 Jahr. Die Königin war Vormünderin der beiden verwaiseten Kinder, die mit ihrem Sohne erzogen wurden.

Elisabeth fand ein Vergnügen daran, unter den jungen Fürsten jene edle Freundschaft zu nähren, welche Bande knüpft bis an den Tod. Die Liebe zog sie noch enger zusammen. Ehe sie deren Namen noch kannte, hatte die dreizehnjährige Lidanie schon ihr Schicksal an das von Konradin geknüpft, aber sie glaubte in ihm nur den Freund ihres Bruders zu lieben, und Konradin wunderte sich nicht, indem er Lidanien anbetete, von allen Schönheiten des Hofes nur Friedrichs Schwester auszuzeichnen. Diese Liebesneigung gab dem innigen Verhältnisse dieser Drei einen besondern un-
ausprechlichen Reiz. Die Königin, welche von

*) Der Stoff dieser Erzählung, nebst allen Personen, die darin aufgeführt sind, beruht vollkommen auf der Geschichte.

**) Episode aus deren letzten größern, von mir übertragenen, Werke, Petrark und Laura, welches in der Hinrichs'schen Buchhandlung zu Leipzig im Druck erscheinen wird.

jeder Libanien für Konradin bestimmt hatte, sah die Entstehung und die Fortschritte dieser unschuldigen Liebe mit außerordentlichem Vergnügen. In der glücklichen Unwissenshaft der schrecklichen Zukunft, welche Allen bevorstand, leerte sie mit ihnen den leichtzerbrechlichen Becher des reinsten Glücks, das man auf der Erde genießen kann, in vollen Zügen. Die jungen Liebenden genossen unter dem schönsten Himmel Europas und in dem entzückendsten Klima aller wahren Güter wie aller schmeichelnden Täuschungen des Lebens, schwelgten in Tugend, mütterlicher und kindlicher Zärtlichkeit, Liebe, Freundschaft, Hoheit des Ranges, Größe und Schmuck, im Verein mit Menschenliebe und Wohlthätigkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Streitige Rechtsfrage.

(Wahr)

In einer Provinzialstadt starb vor Kurzem eine betagte nicht ganz unbegüterte Jungfrau. Oester, als ihre dahin gewelkten Reize war ihr allerliebstes Schooehündchen der Gegenstand des Neides so mancher Dame gewesen, und mehr als eine dachte ihn nach dem Hinscheiden seiner Gebieterin an sich zu bringen. Doch — was geschah? Der Erblasserin letzter Wille hatte dem begünstigten Kläffer ein Legat von 100 Thlr. ausgesetzt, dessen Interessen ein Bekannter derselben zu seiner sorgfältigen Pflege, und dereinst (sumus mortales omnes!), um ihn nicht den Vögeln unter dem Himmel Preis zu geben, zum anständigen — Einscharren desselben verwenden soll, und nur dann erst über das Kapital disponiren kann. Doch — das liebe Thierchen kann sich verlaufen, kann weggefangen werden! — Nun fragt sich's, da das jährliche Rente-bringende Kapital wirklich existirt: 1) muß im letztern Falle demselben ein curator absentis bestätigt werden? und 2) wenn tritt nach präsumtivem Hundalter die declaratio pro mortuo ein?

Belmont.

Weiblicher Entschluß.

In einer Stadt Nordamerikas ging vor Kurzem ein Paar zur Trauung. Schon an der Kirchthüre angelangt, blieb der Bräutigam plötzlich ste-

hen und redete seine künftige Ehehälfte ganz unerwartet also an: „Schönste Jenny, während meiner Bewerbungen um Dich, habe ich Dir zwar schon viel über meine Lebensansichten gesagt, aber doch noch nicht alles. So höre denn vollends: „Sobald wir getraut sind, muß ich auf drei Dingen bestehen.“ — Und die wären? — „Erstlich werde ich allein schlafen, ferner werde ich allein essen, und drittens immer etwas zu zanken finden, selbst wenn keine Ursache dazu vorhanden ist. Kannst Du diesen drei Bedingungen Dich unterwerfen?“ — Ei warum nicht, mein Eduard? erwiederte die Braut ganz ruhig: Recht gern! Denn wenn Du allein schläfst, werde ich es nicht thun — wenn Du allein issest, werde ich eher essen als Du — und was das Zanken ohne Ursache anbelangt, so sey nur ganz ruhig, ich will schon dafür sorgen, daß Du immer Ursache genug dazu haben sollst. — So einverstanden, gingen beide vollends in die Kirche, und die Trauung ward vollzogen. H.

Religiöse Apophthegmen.

Gesammelt von Theophil Freywald.

Ein Wunder giebt es, wodurch das Christenthum noch immer fortwährend seine Wahrheit und Göttlichkeit jedem Auge, das nur sehen will, beweiset: Das Wunder der Menschenbesserung. D. G. H. Schubert, Altes und Neues, S. 239.

Wo ich Effect gesehen habe, bemerkt Math. Claudius grundrichtig von der Erziehung, da liegt Religion zum Grunde, die alte nämlich.

Die Vernunft mag die Leitung der Triebe gebieten, so lange sie will: aber beweisen wird sie nie können, daß die wirklich complete Leitung der sinnlichen Triebe ohne Gottesfurcht und ohne höhere Kräfte in irgend einem Menschen wirklich erzielt worden sey. L. M. Sailer.

— Sie wollen, anstatt Gott zu empfangen, sich selbst behalten. Sie meinen, der Glaube sey ein Zaum für das Volk, die Moral sey die Religion der Aufgeklärten. Wir halten umgekehrt den Glauben für die Religion der Erleuchtung, die Moral und Polizei aber für den Zaum des ungläubigen Volks. Fr. v. Meyer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 6. Febr. 1820.

Es ist dies der letzte Brief, mein theuerster Freund, den ich Ihnen für Ihre geschätzte Zeitung schreibe. Sie werden sich über diesen Entschluß, eine Verbindung so freundschaftlicher Art, wie sie zwischen uns bestand, aufzugeben, wundern, aber ihn gewiß rechtfertigen, da Sie als Freund meine Mängel am besten kennen. Vernehmten Sie die Ursache:

Ihnen und vielleicht auch einigen Ihrer aufmerkzamern Lesern (und es gehört eine besondere Aufmerksamkeit dazu, solche Umstände unter dem Wust der Correspondenz-Nachrichten, mit denen die Unterhaltungsblätter angefüllt sind, im Gedächtniß zu behalten), ist noch aus meiner jüngsten brieflichen Mittheilung die Geschichte von dem neuen römischen Künstler Agro und mein Anathema über das unkünstlerische Betragen desselben innerlich. Bis zum jüngstverstorbenen Donnerstage glaubte ich ein verdienstliches Werk gestiftet, und die Beleidigungen gegen ein Publikum gebührend zurecht gewiesen zu haben. Vielleicht haben Sie meine Meinung, als Sie diesen Artikel aufnahmen, getheilt. — Wir haben uns beide geirrt, mein Freund. Lesen Sie nur gefälligst die Widerlegung jener Bemerkungen in dem am gedachten Tage erschienenen Stücke der Originalien. Dieselbe ist so tiefdurchdacht, so erstaunlich gelehrt und so höflich abgefaßt, daß ich mich vollkommen überzeugt habe, nur wer mit einer so göttlichen — Gründlichkeit fechten kann, verdient jetzt die Bahn, auf der sich die Correspondenzverfasser tummeln, zu betreten. Es ist dabei ein wahres Glück, daß dieser Federathlet das Bisir der Anonymität abgeworfen hat und seinen cerevisischen Namen Preis zu geben für gut fand, damit ich Sie jetzt bitten kann, den Berufnen zu meinem Nachfolger und zum künftigen Hamburgischen Correspondenten der Abendzeitung zu wählen. Sie können bei diesem plötzlichen Regierungswechsel nur gewinnen, da Sie bei meiner Weise noch oft Widerspruch und Widersacher befürchten konnten, was jetzt natürlich wegfallen wird. Nur bitte ich ihn, aus meinen kleinen Erfahrungen eine der kleinsten nicht zu verschmähen. Er lobe doch ja recht umfassend und vollständig; selbst eine Auslassung wird ihm von unsern Künstlern nicht verziehen, eine so beliebte Figur sie auch in der Rhetorik ist. Er darf z. B. sich nicht über den Sänger A. so erklären, daß der Mann noch immer seine herrliche Stimme habe

und mit lautem Beifall aufgetreten sey. Der würdige Künstler ereifert sich sonst gewiß, zumal wenn er seine Schwächen, wie man zu sagen pflegt, selbst am besten fühlt, und beklagt sich, daß man nur seine Stimme gerühmt, und nur des Beifalls gedacht.

Nun eins noch! Wenn in unsern Tagen die Schriftsteller, wenigstens in einer Hinsicht, anfangen, sich den Göttlichen zu vergleichen, so möchte ich über jene Originalwiderlegung ausrufen: Wie können Himmlische so zürnen! Ich bitte Sie daher, nicht die letzten Zeilen derselben zu übersehen, in denen die Pointe des ganzen sehr witzigen Aufsatzes zu stecken scheint. Heureka, nicht wahr?

Und nun Lebewohl allen, die meine Correspondenzen gelesen und nicht gelesen, Lebewohl besonders auch Dir, Du ehrwürdiger Nachfolger. Ich ziehe mich zurück hinter die Coullissen, und warte eine Pause von neun Jahren; tritt hervor, Du mein Widerleger, mit Deinen gefeilten, untrüglichen und eben so viel Kennerchaft als besonders Weltbildung beurfundenden Monologen, sprich, so lange es Tag ist, und schreib, so lange Du Dinte hast. Aber vergiß nie, Deinen Namen zu unterschreiben, denn es wäre eine unverzeihliche Inconsequenz. Erlaube mir nur mit einer Frage zu schließen: Hast Du nie anonym Deine Geisteswerke geltend zu machen gesucht? *)

d. W.

Münster, Februar.

Frau von Hohenhausen zu Minden ist gegenwärtig mit einer Uebersetzung des Byron'schen Gedichts: „Childe Harald's Pilgrimage“ beschäftigt. Ihre Uebersetzung des „Corsars“ dieses hochgefeierten Dichters, wird nächstens zu Altona (bei Hammerich) erscheinen, in welchem Verlage auch ihre „Rheinreise“ und ihre „Durchzüge durch Norddeutschland“ (woraus die Abendzeitung bereits eine Probe mitgetheilt hat) herauskommen werden. — Hr. Prof. Braun zu Mainz (Verf. des Epos „Herrmann“ u. s. w.) arbeitet jetzt an einem neuen Drama: „Aristodemon.“

*) Ungern nehmen wir von diesem Correspondenten Abschied; das Geschäft der Mittheilungen ist aber schon wieder in andre geschickte Hände, wenn auch nicht in die des in diesem Aufsatz gezeichneten Kritikers gelegt.

Die Redaction.

Ankündigungen.

Bei Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Breslauisches Commercibuch. Mit 1 Titelfupfer und mehreren Musikbeilagen geheftet. 18 Gr.

Es zeichnet sich durch seinen gewählten Inhalt und die

so vielen darin aufgenommenen Gesänge, so wie durch die Compositionen von Berner und Biercy gewiß vortheilhaft vor andern ähnlichen Sammlungen aus.

Dreslau, im Januar 1820.

Wilibald August Holäuser.

Benachrichtigung.

Es hat sich unlängst der Fall ereignet, daß mehrere Erzählungen von H. Claren, namentlich sein Grünmantel von Venedig, und der Kirchhof in Schwyz, von dramatischen Schriftstellern, für die Bühne bearbeitet worden sind; um Collisionen zu vermeiden, dient hierdurch zur vorläufigen Nachricht, daß die, im Vergißmeinnicht, für das Jahr 1820, unter dem Titel: Die Kartoffeln in der Schaaale, befindliche Erzählung, von H. Claren selbst dramatisirt, in Kurzem, in der Form eines Lustspiels, erscheinen wird.